



Theologenkongress Dortmund 2012

Forum „Konversion – Bekehrung. Nur ein Streit um Begriffe?“ Statement zur Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“

Pfr. Jens Monsees

Einleitung

Meine Aufgabe jetzt besteht in dem nahezu unmöglichen Versuch, in wenigen Minuten die Studie „**Wie finden Erwachsene zum Glauben?**“ vorzustellen, die zwischen 2007 bis 2010 am IEEG in Greifswald entstanden ist. Dabei möchte ich einige der wichtigsten Ergebnisse vorstellen, zuvor jedoch auch etwas zum Konversionsverständnis und zur Konzeption der Studie sagen. Aber zunächst eine *Frage - an mich selbst*:

*Habe ich eigentlich eine Bekehrung erlebt? **Ja***, gerade erst kürzlich von Windows zu Apple, wenn auch für mich sehr profan. Für manche Zeitgenossen aber hat so ein Produktwechsel fast etwas Religiöses, und das ist dann vom Thema gar nicht so weit weg. *Und im Glauben? Kann ich da eine Erfahrung vorweisen? Ja und Nein. **Ja***, denn bei einer Zelt-Evangelisation verspürte ich als Jugendlicher deutlich Wunsch und Auftrag, in der Jugendarbeit mitzuarbeiten - der Beginn meines Weges bis heute hin. ***Ja***, denn ich habe manche schon manche Glaubensveränderungen erlebt, mit Fragen und Zweifeln und dann wieder mit Vergewisserung und Neuaufbruch. ***Nein***, denn eine Bekehrung als „*radikalen Wandel meines individuellen Selbst- und Weltverständnisses*“, um mit einer Definition von Konversion des Religionssoziologen *Detlev Pollack* zu reden¹, habe ich nicht erlebt. Bekehrung, stärker von Diskontinuität als von Kontinuität geprägt, eher plötzlich erlebt und mit einem einmaligen öffentlichen Akt des „Festmachens“ verbunden, gehört nicht zu meinem Erfahrungsschatz. Mit dieser *biographischen Notiz* bin ich mitten in der Diskussion um das Verständnis von Bekehrung bzw. Konversion.

Und darum meine erste Antwort auf die Frage, die über diesem Forum steht: ***Nein***, es geht hier nicht nur um einen Streit um Begriffe. ‚*Konversion*‘ ist der Begriff, mit dem in den Sozialwissenschaften und auch international gearbeitet wird und der auch den Wechsel zu oder aus anderen Religionen mit einbezieht. Es ist der weitere, unterschiedliche Erfahrungen einbeziehende und möglicherweise auch weniger belastete Begriff. ‚*Bekehrung*‘ ist bei uns in Deutschland eher gebräuchlich für stark umwälzende, meist christliche Glaubensveränderungen und lässt manchen an ein eher plötzliches Geschehen mit bestimmten Elementen und Handlungen denken und ist zudem mit manchen negativen Vorstellungen behaftet – häufig unberechtigt, manchmal aber auch nicht. Darum nun zunächst zum Konversionsverständnis der Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“.

¹ Detlev Pollack, Überlegungen zum Begriff und Phänomen der Konversion aus religionssoziologischer Perspektive, in: DERS., Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II, Tübingen 2009, S. 318.

1. Das Konversionsverständnis der Greifswalder Studie

Der Begriff, den man einer empirischen Untersuchung zugrunde legt, entscheidet maßgeblich darüber, was dann tatsächlich untersucht wird. Je nach Weite oder Enge des zugrunde liegenden Begriffes sind bestimmte Aspekte des Themas und ein entsprechendes Spektrum an Phänomenen im Blick oder eben nicht.

Die Greifswalder Studie arbeitet in der Auswertung überwiegend mit den Begriffen „Konversion“ und „Konversionsprozess“ und versteht sie in einem relativ weiten Sinn. Dem liegen zwei Grundorientierungen zugrunde:

Zum einen das Prozessmodell des amerikanischen Religionspsychologen **Lewis Rambo** - eine Metatheorie der Konversion, die wesentliche Erkenntnisse religionswissenschaftlicher Konversionsforschung umfasst.² Rambo unterscheidet 7 Phasen (oder besser Aspekte) in einem Konversionsprozess, die ausdrücklich **nicht** als streng aufeinander folgende Stufen zu verstehen sind, da verschiedene Phasen auch mehrmals durchlaufen werden können. Er redet vom **Kontext** (Gesellschaft, familiärer Kontext), von **Krise** und von **Suche** (Impulse für den Beginn von Konversionsprozessen). Kontext, Krise und Suche nehmen den Konvertiten selbst in den Blick, ohne dass das Gegenüber z.B. einer Gemeinde schon „im Spiel“ sein muss. Dann redet Rambo, von **Kontakt**, von **Interaktion** (dem vertieften Bezug oder der intensiven Beschäftigung) und **Commitment** (dem Festmachen). Bei diesen drei Begriffen kommen die Ebenen des Konvertiten und der Kirche, bzw. der Religionsgemeinschaft zusammen. Und er spricht von **Konsequenz** (dem Glaubensleben), die sich über alle drei Ebenen erstreckt.

Zum anderen orientiert sich das Konversionsverständnis der Studie an der Definition des Philosophen und Psychologen **William James**, das auch die Betrachtung von Erfahrungen derjenigen einschließt, die nicht von einem radikalen Wandel erzählen, deren Religiosität aber doch merklich bedeutsamer in ihrem Leben geworden ist – und das auch innerhalb der religiösen Tradition, der sie bereits angehören. Seine Definition:

„Ein Mensch ‚bekehrt sich‘ heißt also nach dieser Terminologie, dass religiöse Vorstellungen, die früher in seinem Bewusstsein an der Peripherie lagen, jetzt eine zentrale Stelle einnehmen, und dass religiöse Ziele jetzt den gewohnheitsmäßigen Mittelpunkt seines persönlichen Innenlebens bilden.“³

Die Definition sollte sich also weniger an sozialen Merkmalen wie Eintritt/Wiedereintritt in eine Religionsgemeinschaft, Mitgliedschaft oder gar Religionswechsel orientieren, sondern primär an selbst wahrgenommenen (*inneren*) *Veränderungen des Glaubens*.

2. Zur Konzeption der Studie

Bei der Suche nach Teilnehmenden und bei der Datenerhebung wurden weder der Begriff Bekehrung noch der der Konversion verwendet. Im Flyer, mit dem Probanden gesucht wurden, hieß es: *„Wir suchen Menschen, die einen **Wandel in ihrem Glauben** erlebt haben...“*

² Vgl. Lewis Rambo, *Understanding Religious Conversion*, New Haven 1993.

³ William James, *Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Materialien und Studien zu einer Psychologie und Pathologie des religiösen Lebens*, Leipzig 1907 (in der Übersetzung von Georg Wobbernin), S. 187. Vgl. auch William James, *The varieties of religious experience. A study in human nature. Being the Gifford lecture on natural religion delivered at Edinburgh in 1901-1902*, London 1929, 196: „To say that a man is ‚converted‘ means, in these terms, that religious ideas, previously peripheral in his consciousness, now take a central place, and that religious aims form the habitual centre of his energy.“

Daran zeigt sich das eher weite Konversions-Verständnis der Studie: Es geht nicht ausschließlich um einen radikalen Wandel und auch nicht um bestimmte Abläufe, die ein Mensch erlebt, oder bestimmte Erfahrungen, etwa in bestimmten Veranstaltungen, die er gemacht haben muss.

Vielmehr geht es um Menschen in den *evangelischen Landeskirchen – insbesondere im Rheinland, in Württemberg, Sachsen, Mecklenburg und in Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz*, die als Partnerkirchen für die Studie gewonnen werden konnten, und zu einem geringen Teil (9%) auch darüber hinaus. Es geht um Menschen, **die von sich sagen, dass sie als Erwachsene Veränderungen im Glauben erlebt haben**. Diese offene Formulierung ermöglicht die Betrachtung eines breiten Spektrums von Konversionserfahrungen in evangelischen Landeskirchen und zudem die Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Frömmigkeits- und Glaubenstraditionen.

Methodisch bedeutet dies, dass von *den subjektiven Selbstaussagen der Befragten* ausgegangen wurde, mit der Annahme, diese wissenschaftlich betrachten, bzw. daraus wissenschaftlich verwertbare Erkenntnisse gewinnen zu können. Einen Blick ins Herz der Befragten erlauben ihre Selbstauskünfte damit selbstverständlich nicht. Die Befragung erfolgte mit einem ziemlich umfangreichen Fragebogen, also mit Hilfe strukturierter Interviews, und stellt damit einen primär quantitativen Zugang dar.⁴ An einer Stelle jedoch gab es für die Befragten die Möglichkeit, den Weg zum Glauben mit eigenen Worten zu beschreiben, sodass hier kurze persönliche „Bekehrungserzählungen“ zur Sprache kommen konnten.⁵

Das **Ziel** der Studie bestand darin, nach den Auswirkungen missionarischen Handelns beim Einzelnen und nach den Möglichkeiten der Kirche individuelle Glaubensbiographien zu fördern, zu fragen.

Die Fragebögen wurden nach der Suche nach Teilnehmenden an 738 Personen versandt, von denen 539 den Bogen zurückgeschickt haben. Von diesen konnten schließlich **462 Personen** in die eigentliche Auswertung miteinbezogen werden (nicht alle Befragten hatten einen Bezug zur evangelischen Landeskirche und die Glaubensveränderung sollte nicht länger als 13 Jahre zurück liegen). Die Zahl der Befragten scheint gering, ist aber für aussagekräftige Ergebnisse aus dieser Stichprobe durchaus groß genug. Zudem ist noch nie zuvor in Deutschland eine so große Gruppe von Menschen aus evangelischen Landeskirchen zu ihren Konversionserfahrungen befragt worden.

Die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 18 und 86 Jahren alt (mit einem Durchschnittsalter von 45,3 Jahren). 60 % waren Frauen und 50 % der Befragten haben Abitur und weitere 35 % die mittlere Reife. Gerade dies hängt möglicherweise mit der Methode einer quantitativen Befragung zusammen, an der sich anderen Erfahrungen zufolge einerseits Frauen und andererseits Menschen mit höherer Bildung mit größerer Wahrscheinlichkeit beteiligen.

⁴ Zur Methodik der Erhebung vgl. Anna-Konstanze Schröder: Einführung in die Methodik der Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ in: Anna-Konstanze Schröder/Johannes Zimmermann (Hrsg.): Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, Neukirchen 2010, S. 47-49.

⁵ So wie in folgendem eindrücklichen Beispiel: „Ich zog mit meiner Familie aus einer Kleinstadt aufs Land. Dort hat es mich in die Kirche gezogen. Später sagte meine Tochter: ‚Mama, der Gott hat dich in die Kirche geschoben.‘ In dieser Gemeinde wurde in einem Gottesdienst ein Glaubensgrundkurs angeboten, dazu meldete ich mich an. Das liegt jetzt 10 Jahre zurück. Vieles hat sich inzwischen verändert und während ich versuche, diesen Bogen auszufüllen, befinde ich mich in einer Zeit der Glaubenszweifel.“ (Quelle: „Kommentare aus den Fragebögen der Studie ‚Wie finden Erwachsene zum Glauben?‘, Nr. 200-539“, hier: Nr.339, Greifswald: 2009.)

3. Ein Blick auf die Ergebnisse der Studie

Die Ergebnisse der Studie sind in der Auswertung zu **10 Thesen** zusammengefasst worden, von denen ich an dieser Stelle nicht alle und schon gar nicht erschöpfend beleuchten kann. Darum empfehle ich für die ausführlichere Beschäftigung die als Buch erschienene Dokumentation der Greifswalder Studie.⁶

These 1: Konversion ist in mehrfacher Hinsicht ein Phänomen der Mitte

Denn: Konversionen ereignen sich in der Mitte der Volkskirche. Konvertiten sind häufig Menschen in der Mitte des Lebens, und damit Teil einer bisweilen in der Kirche als schwer erreichbar geltenden Altersgruppe. Und ein großer Teil der Befragten gehört zumindest vom Bildungs- und Erwerbsstand her eher zur bürgerlichen Mitte. Das heißt im Umkehrschluss, dass Menschen in Konversionsprozessen weder mehrheitlich ungebildet noch psychisch labil noch überwiegend am Rand der Kirche zu finden sind. Konversion als Phänomen der Mitte, besonders in der Mitte der Kirche, führt zur zweiten wichtigen These.

These 2: Konversionen werden sehr unterschiedlich erlebt

Dahinter steht die **Greifswalder Konversionstypologie**, die drei unterschiedliche Typen von Konversionen beschreibt, denen sich ein Großteil der Befragten zuordnen ließ:

Typ „Vergewisserung“: Kirchnahe Menschen, oft aktive Gemeindeglieder, erfahren ein wahrnehmbares Mehr an Freude und Gewissheit im Glauben (ca. 35 %).

Typ „Entdeckung“: Sogenannte „treue Kirchenferne“ entdecken den Glauben aus der Distanz, die spürbar verringert wird, indem sie persönliches Interesse am Evangelium und am Gemeindeleben empfinden und zeigen (ca. 41 %).

Typ „Lebenswende“: Konfessionslose und Menschen *ohne* religiöse Sozialisation finden Wege zum Glauben und erleben einen deutlichen Wandel und eine entsprechende Unterscheidung eines Vorher und Nachher. Sie fangen an zu glauben, obwohl sie zuvor in ihrem Leben keinen Platz für Glauben sahen (ca. 24 %).

Darüber hinaus gab es noch weitere Typen: Etwa die Typen „Etappen-Rennen“ oder „Mehrtageswanderung“, die auf einen konversiven Prozess hindeuten, der sich über einen längeren Zeitraum in mehreren voneinander unterschiedenen Abschnitten vollzieht oder der Typ „Rückkehr“, der nach einer früheren Abkehr vom christlichen Glauben nun eine erneute Konversion zu ihm bezeichnet.⁷

⁶ Siehe Anm. 4. Vgl. dazu auch Hermann Brünjes/Stefanie Schwenkenbecher: Geforscht, gelebt, geglaubt. Ein Projekt zur Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“, Neukirchen 2011. Mit diesem Buch sollen Anregungen gegeben werden, wie sich Menschen in Gemeinden und ihren Gremien motivieren lassen, sich mit den Ergebnissen der Greifswalder Studie auseinanderzusetzen und gemeinsam nach Konsequenzen für eine missionarische Gemeindegearbeit zu suchen.

⁷ Ein sehr eindrückliches Beispiel für diesen Typ von Konversion und das dahinter stehende Erleben fand sich in dem Beitrag „Ihr glaubt echt an die Bibel?“ in der Wochenzeitung DIE ZEIT (Nr. 32 vom 2. August 2012). Dort berichtete ein deutsches Ehepaar, beide Schriftsteller, ehemals wohnhaft in Berlin und in der Vergangenheit durchaus kirchlich sozialisiert, von ihrer Umsiedelung nach Südafrika und ihrer dort erlebten umwälzenden erneuten Hinwendung zum christlichen Glauben. Diese Neuentdeckung hatte nach Auskunft der Autoren wesentlich mit den als tief authentisch erlebten Begegnungen mit Christen in ihrem Alltag in Südafrika zu tun, für die der christliche Glaube selbstverständliche lebensverändernde Realität ist: „Unter Südafrikanern lernten wir einen Gott kennen, der in den Menschen lebt und nicht in einem

Zu der *Unterschiedlichkeit des Konversionserlebens* kommt noch hinzu, dass zwar die meisten der Befragten von einer einmaligen Konversionserfahrung sprechen (59 %), dass aber zugleich 26 % von einer zweimaligen und 11 % von noch häufigeren Veränderungen hin zum Glauben berichten. Auch die Dauer von Konversionsprozessen wird unterschiedlich angegeben - zum Teil in langen Zeiträumen. In der Mehrheit jedoch dauerten sie zwischen 2 ½ und ca. 6 Jahren.

Was folgt daraus? Kurz gesagt sind es drei Aspekte: a) Mission ist möglich (so auch die These 3 der Studie), denn auch *Menschen ohne christliche Vorerfahrungen* können zum Glauben finden. b) Auch *treue Kirchenferne* sind für intensivere Glaubens- und Beteiligungsformen zu gewinnen und müssen nicht auf ihren derzeitigen religiösen status quo festgeschrieben werden. c) Auch die *treuen Kirchnahen* sind ihres Glaubens weniger gewiss als man gemeinhin denken mag und sind somit offenbar bereit zu konversiven Reisen.

Insgesamt werden wir in Verkündigung und Gemeindegearbeit vermutlich *zunehmend* mit sehr unterschiedlichen Glaubenswegen und *tendenziell weniger* mit sogenannten „kirchlichen Normalbiographien“ zu tun haben. Dann stellt sich aber schon hier die Frage: *Wie können diese Ergebnisse sich in der Arbeit in Gemeinde und Kirche niederschlagen? Welche Angebote, Haltungen und Kulturen des Miteinanders in Gemeinden sind zur Begleitung und Unterstützung von Konversionsprozessen nötig und hilfreich?*

Die beiden nächsten Thesen der Studie übergehe ich an dieser Stelle.⁸ Darum nun zu

These 5: Konversion von Erwachsenen lebt vom Kontakt zu sehr unterschiedlichen Personen

Personen spielen in allen Phasen des Konversionsprozesses eine wichtige Rolle. Es wurde nach 21 verschiedenen Personengruppen gefragt, eingeteilt in die 3 Bereiche *Freunde/ Bekannte, Gemeinde und Familie*. Einige Gruppen treten hier besonders hervor: *Freunde, Pfarrer/ Pfarrfrauen und Ehrenamtliche*. Im Bereich der Familie liegen Ehepartner, Mutter und die eigenen Kinder nahezu gleichauf (ein wenig ernüchternd, dass die Väter erkennbar zurückbleiben).

In einzelnen Phasen im Konversionsprozess kann sich die Bedeutung bestimmter Personen ändern. So sind besonders in der *Kontaktphase* Freunde und Bekannte wichtig. Ehrenamtliche und Pfarrer liegen zumindest gleichauf. Dann nimmt die Bedeutung von Freunden und auch der Ehrenamtlichen ab und die der Pfarrer zu, was in der *Interaktionsphase* letztlich auch nicht so überraschend ist. Damit legt sich im Blick auf die für Konversionsprozesse wichtigen Personen das Bild eines „Staffellaufs“ oder das eines „Teams“ nahe. Zugleich lässt sich hier für Pfarrer und Pfarrfrauen eine Wertschätzung ihrer Arbeit erkennen. *Bedeutet dies aber in der Konsequenz dann nicht auch, dass sie vermehrt Kraft in die Begleitung von Glaubensreisen und Konversionen investieren (können) sollten, weil sich zeigt, dass sie hier von besonderer Bedeutung sind?*

Aber nicht nur Personen sind wichtig in Konversionsprozessen, sondern auch **Veranstaltungen**. Beide ergänzen einander, da beispielsweise sowohl die Atmosphäre als auch konkrete Begegnungen und die Kommunikation in Veranstaltungen von Personen geprägt werden. Darum:

Kirchengebäude. Einen persönlichen Gott, der Humor hat, der liebt und den Menschen Zuversicht gibt. Einen Glauben, der radikaler ist als Punk, Kommunismus, Feminismus und jede Revolution. Der Krankheit, Rassen und Klassen überwindet. Einen gerechten Gott, der es ablehnt, dass ein Prozent der Bevölkerung 50 Prozent des Profits einstreicht, und der jedem jederzeit ein neues Leben anbietet.“

⁸ These 3: „*Mission ist möglich*“. Konversion ist auch dann möglich, wenn die religiöse Sozialisation ausfiel, abbrach oder scheiterte. These 4: *Konversion und Krise*. Haben konversive Wege etwas mit Lebenskrisen zu tun? Unsere Zahlen haben uns gezeigt: Ja und Nein. Vgl. dazu Schröder/Zimmermann: ‚Wie finden Erwachsene zum Glauben?‘, S. 83-101 und die Zusammenfassung der 10 Thesen auf S. 189f.

These 6: Für Konversionen von Erwachsenen ist eine breite Palette von kirchlichen Angeboten und Veranstaltungen hilfreich

Dabei sind Veranstaltungen vor allem hilfreich, *wenn Menschen bereits erreicht worden sind*, weniger jedoch als Möglichkeit, überhaupt erst in Kontakt zu treten. Es wurde nach der Bedeutung von 65 einzelnen, unterschiedlichsten Veranstaltungen gefragt, von denen einige auffallend hohe Werte aufweisen. Dabei ist wichtig wahrzunehmen, dass diese Werte hier (ähnlich wie bei den Personengruppen auch) lediglich aussagen, **dass** eine bestimmte Veranstaltung im Konversionsprozess eine Bedeutung hatte. Sie zeigen aber nicht, welche Bedeutung sie *für den Einzelnen* in welcher Phase des Prozesses hatte. Zugleich haben die Befragten eine große Anzahl *verschiedener* ihnen wichtiger Angebote benannt, bis zu 10 Veranstaltungen pro Konversionsphase. Offenbar kommt es auf eine große, bunte Vielfalt kirchlicher Angebote an. *Bedeutet dies dann aber nicht, dass es wegen allgemein begrenzter und vermutlich noch weiter zurückgehender Ressourcen weniger um ein schlichtes ‚Mehr‘ an Angeboten gehen muss als viel mehr um ihre Profilierung und entsprechende gemeindliche und übergemeindliche Vernetzung?*

Es fallen hohe Werte für einzelne Angebote auf, überraschend vielleicht für den traditionellen Gottesdienst mit 87 % und für das Abendmahl mit 84 %. Doch auch der alternative Gottesdienst (68 %), Glaubensgrundkurse (66 %) und kirchliche Bildungsangebote (59 %) spielen eine große Rolle. Der Wert für den traditionellen Gottesdienst lässt sich schon dadurch erklären, dass er nahezu flächendeckend stattfindet, andere Gottesdienstformen aber nicht. *Beide* Formen sind auch in den verschiedenen Konversionsphasen von Bedeutung, haben also offenbar eine konversionsfördernde Wirkung, was dann nahelegt, nicht die eine gegen die andere Form auszuspielen, sondern nach jeweiligen Chancen und Grenzen im Hinblick auf Mission und Konversion zu fragen.

Auch **Glaubenskurse** werden nicht flächendeckend angeboten und verdienen darum noch einmal besondere Aufmerksamkeit. Ein kurzer Blick:

These 7: Glaubenskurse spielen eine besondere Rolle, und zwar für alle drei Typen der Konversionstypologie

In der Tat fällt auf, dass sie bei allen drei Konversionstypen eine beinahe gleich hohe Bedeutung haben. Dass auch *Hauskreise* eine vergleichbar große Bedeutung haben, lässt den Schluss zu, dass überschaubare soziale Kontexte für Konversionen hilfreich sind. Jedoch variiert die Bedeutung in den verschiedenen Konversionsphasen. Beide Angebote stellen also weniger eine Kontaktfläche dar, als vielmehr eine gute Möglichkeit für einen vertieften Bezug (Interaktion). Folglich brauchen sie andere flankierende Angebote.⁹

Bevor ich abschließend zu Auswirkungen von Konversionserfahrungen und zu Konsequenzen aus unserer Studie komme, sind zwei wichtige Aspekte noch kurz zu erwähnen: Die Bedeutung von **Gebetserfahrungen** in Konversionsprozessen und die Frage nach **Orten, bzw. Ritualen** für das „Festmachen“ des Glaubens (Commitment).

⁹ Zur Frage der Bedeutung von Kursen zum Glauben für die Gemeindeentwicklung wird am IEEG z.Z. an einer empirischen Untersuchung im Zusammenhang der EKD-Initiative ERWACHSENEN GLAUBEN gearbeitet, deren Ergebnisse Anfang 2013 vorliegen werden.

These 8: Konversion ist für viele Konvertiten mit einer starken Gebetserfahrung verbunden

Nach drei Formen des Gebets wurde gefragt: Nach dem *Friedensgebet*, dem *Fürbittengebet* in der Kirche und dem *Gebet im Stillen*. Gerade letzteres wird offensichtlich sprunghaft wichtiger in der Interaktionsphase – man kann sagen: Wer betet, beginnt, christliche Spiritualität einzuüben. Im Vergleich zu den anderen Formen bleibt das *Gebet im Stillen* auf einem hohen Niveau. 93 % der Befragten haben irgendwann im Konversionsprozess angefangen im Stillen zu beten. Hier scheint der Faktor *Anonymität* eine Rolle zu spielen, da man beim Gebet unentdeckt bleiben kann. 63 % benannten das Fürbitten-Gebet in der Kirche und 37 % das Friedensgebet als wichtig. Dass die Bedeutung aller drei Formen in der *Konsequenz-Phase* wieder ansteigt, ist auffällig. *Wenn Gebetserfahrungen für Menschen in Konversionsprozessen augenscheinlich wichtig sind, muss dann nicht zum einen auf vielfältigste Weise weiter (oder neu) ausdrücklich zum Gebet angeleitet und zum anderen Gelegenheit zum stillen Gebet gegeben werden? Oder anders gesagt: „Gebt den Leuten Chancen, fromm zu sein, wenn niemand zusieht.“*

These 9: Das „Festmachen“ des Glaubens bei der Konversion („Commitment“) ist häufig mit rituell formatierten kirchlichen Handlungsformen verbunden

„Woran machen sie ihre Glaubensveränderung fest?“ lautete eine Frage im Fragebogen. Es geht um den Moment, an dem jemand festmacht, dass etwas Wesentliches und/oder Neues für seinen Glauben passiert ist *und er/sie darauf auch antworten will*. Dies geschieht in sehr unterschiedlicher Weise: Auch hier ist das *Gebet im Stillen* wichtig, aber auch das *Abendmahl*, das eigene *Glaubenszeugnis* und die Taufe. Und auch die *Anfrage zur Mitarbeit* kann für Konvertiten den Charakter eines „Schwellenrituals“ bekommen.

Es braucht also offenbar solche Gelegenheiten und Rituale, und das in großer Vielfalt. Sie sind für den Einzelnen bedeutsam, helfen zu einer Gewissheit und ermöglichen es, wichtigen Schritten des Glaubens Form und Ausdruck zu geben. Sie können dabei sehr persönlichen (stilles Gebet) oder gemeinschaftlichen und öffentlichen Charakter haben (z.B. Abendmahl) und können Einmaliges aber auch Wiederkehrendes kennzeichnen (z.B. bei Konversion als *Etappenrennen*). Es stellt sich die Frage: *Wo könnte es in Gemeinden so etwas wie „**konfirmierendes Handeln**“ für **Erwachsene** geben? Wo können sie einen (Neu)Beginn im Glauben feiern, sich zum Glauben bekennen und durch Zuspruch vergewissert werden – insbesondere dann, wenn die klassischen kirchlichen Rituale Taufe und Konfirmation bereits vollzogen worden sind?*

4. Ein Blick auf Wirkungen und Konsequenzen

In der Auswertung der Studie finden sich die Auswirkungen von Konversionsprozessen in der letzten These:

These 10: Konversion führt zu intensivierten Glaubensüberzeugungen, Glaubenserfahrungen und Kirchenbindungen

Die Befragten haben es benannt: Der Glaube rückt weiter in die Mitte und wird zu der Perspektive, von der aus die Glaubenden die Welt und ihr Leben betrachten. Zudem wird offenbar die Erfahrung von Freude als Wirkung der Veränderung des Glaubens erlebt und die Hilfe Gottes im eigenen Leben erwartet. Besonders auffällig ist, dass die Kirchenverbundenheit nach einer Glaubensveränderung zu einem hohen Prozentsatz gestiegen ist, wenn auch unterschiedlich abgestuft. Das hätte man auch anders erwarten können. So erweisen sich Konvertiten als Hoffnungsträger unserer Kirche und unserer Gemeinden.

Darum die Konsequenz: Konvertiten verdienen Beachtung, Mühe und vor allem Unterstützung.

Häufig jedoch wird der status quo eines Menschen - gerade im Bereich der sogenannten treuen Kirchenfernen - als Ende einer Glaubensreise betrachtet und bisweilen auch theologisch überhöht. Mit einem Wunsch, vielleicht sogar der Sehnsucht nach Veränderung wird dann gar nicht gerechnet. (Geistliche) Ist-Zustände werden festgeschrieben, z.T. auch bei Konfessionslosen. So neigen wir im Verzicht auf die Herausforderung zu Glaubensschritten manchmal offenbar dazu, den Menschen zu unterstellen sie seien - bewusst und gewollt - schon da, wo sie hingehören und bleiben wollen. Gerade das aber, so legt es die Studie nahe, steht nicht fest!

Darum: Was wäre zu tun? Dazu am Schluss nur vier kurze Punkte:

- 1) Wer Konversion ernst nimmt, nimmt Konvertiten, nimmt also Menschen in Konversionsprozessen und solche, die sie erlebt haben, wahr.
- 2) Wer Konversion ernst nimmt (und sich daran freut!), fördert und unterstützt Konvertiten gezielt.
- 3) Wer Konversion ernstnimmt, bietet Gelegenheiten des Festmachens („Inszenierungen des Anfangs“, bzw. „Inszenierungen der Antwort“¹⁰) an.
- 4) Wer Konversion ernst nimmt, bildet Pfarrerinnen und Pfarrer (und andere!) als geistliche Begleiter und Begleiterinnen für Konversionsprozesse und für konversive Seelsorge aus.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

¹⁰ So die Formulierung von J.M. Sautter, *Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens*, 3. Aufl., Neukirchen: 2008, S. 315ff.